

# KONZIL 1982

## Zur Dialektik von Einheitlichkeit und Differenziertheit im Studium

Aus dem Referat des Rektors, Prof. Dr. sc. Dr. h. c. Lothar Rathmann, auf dem Konzil 1982

Das Erkennen der Entwicklung, der Förderung und des gesellschaftlichen Wirkens aller Talente und Begabungen in der notwendigen politischen und fachlichen Qualität, der erforderlichen Zeit und in der benötigten differenzierten Leistungsbereitschaft ist heute zu einem jenen Faktoren geworden, die im Kampf um die weitere Stärkung des Sozialismus zunehmend an Gewicht gewinnen.

Die Hochschulen unserer sozialistischen Gesellschaft verfügen durch die leistungsmäßige Auswahl aus der Gesamtheit aller Jugendlichen, die hohe Zahl der Studienbewerber, die bereits während der Schulzeit an ihrem besonderen Begabungsprofil gearbeitet haben und die größere Erfahrungsbereitschaft vieler Studenten durch die Armeezeit, Vorpraktikum und Berufsorientierung über ausgezeichnete Voraussetzungen, um einen maßgeblichen, lebenslang wirkenden Beitrag zur vollen Ausprägung des individuellen Reichtums der Persönlichkeit zu leisten.

Die Antwort auf die Frage, wie wir diese Möglichkeiten nutzen, um sozialistische Persönlichkeiten mit hochentwickelten individuellen Begabungsprofilen auszubilden, wird immer mehr zum Gradmesser für die Leistungsfähigkeit einer sozialistischen Universität.

Es genügt nicht, daß für jeden Lehrenden und jeden Studierenden die leistungsniveaurende Orientierung auf „Durchschnittsanforderungen“, „Durchschnittsleistungen“, „Durchschnittsnoten“, „Durchschnittsstudienten“ endgültig passe sein muß. Es steht vielmehr als wesentliches ideologisches Problem – wie meines Erachtens Gerlinde und Hans-Georg Nethlborn zu recht fordern – das Bekenntnis zur Differenziertheit der Persönlichkeit mit folgenden generellen Konsequenzen für unsere Lehr- und Erziehungsarbeit:

Es gilt auf der Grundlage eines hohen Anspruchsniveaus einheitlicher Anforderungen so differenziert zu arbeiten, daß jeder Student sein Leistungsvermögen bestmöglich entwickelt und ausschöpft, und zwar als Bedingung dafür, daß die Mehrheit das durch Studienpläne und Lehrprogramme vorgegebene Leistungsniveau erreicht und so viele wie möglich darüber hinaus stoßen.

### Zur Begabungs-entwicklung in der Grundlagenausbildung

Die meisten Möglichkeiten in der Begabungsentwicklung und -förderung werden in der Phase der Grundlagenausbildung verschenkt. Um das Problem gleich dedlich zu machen: Es muß uns einfach in dieser Phase des Studiums – und schon im ersten Studienjahr – gemeinsam mit der FDJ viel wirksamer gelingen, den differenzierten Bildungsvorlauf, den viele Studenten mitbringen, gewissermaßen zu versetzen und für den Lehrenden wie auch für den Studenten selbst sichtbar „greifbar“ zu machen. Wir benötigen eine raschere Vervollständigung vorhandener Potenzen und ihre gesellschaftliche Amortisation. Wenn wir sie auf jeder Bildungs- und Entwicklungsstufe erst wieder neu auf der Basis der normalen Anforderungen „entdecken“, verschleppen wir Zeit und bei den Studenten positive Motive und Erfolgserlebnisse durch erfolgreiche Bestätigung vorhandener positiver Einstellungen. Die Kollektivität einer Seminargruppe, die manchmal zunächst wie eine noch geschlossene „Masse“ erscheinen mag, muß sich so bald wie möglich in eine Summe von Persönlichkeiten auflösen. Lehre und Selbststudium müssen die Studenten individuell wahrnehmbar machen.

Die Grundstudienphase entscheidet also darüber, wie frühzeitig mit Talent und Interessen gearbeitet werden kann. Sie entscheidet damit über Tempogewinn und Tempoverlust bei der Persönlichkeitsentwicklung der Studenten, bei der Ausprägung ihrer Haltung zur Wissenschaft.

Diesen hohen Anforderungen kann dieser Abschnitt der Ausbildung aber nur dann entsprechen, wenn bereits hier die Wissenschaft als Erkenntnisprozess dargestellt wird, und inwieweit es gelingt, den anregenden Problemgehalt von Vorlesungen und Seminaren in einen regen Meinungsaustausch mit den Studenten und in interessante Aufgabenstellungen einmünden zu lassen, wenn die Interessen, Positionen und das Leistungsvermögen des einzelnen, je möglichst aller Angehörigen einer Seminarsgruppe in ersten selbständigen studentischen Leistungen erkennbar werden. Hier darf es keine Verzögerungen geben, sonst sind später keine ausreichenden Anknüpfungspunkte für Differenzierung vorhanden, oder Differenzierung wird nur im Sinne des Studenten als Ob-

jekt, nicht aber als Subjekt der Ausbildung betrieben. Wenn die Grundlagenbildung diese Aufgabenstellung erfüllt, dann hat sie bereits viel geleistet.

### Konsequenzen für die Lehre

1. Wir benötigen ein höheres Niveau didaktisch-methodischer Differenzierung in der Arbeit jeder einzelnen Lehrkraft. Diese Konsequenz erwächst aus der Tatsache, daß der individuelle Erkenntnisprozess unterschiedlich verläuft und deshalb vom Lehrenden ein unterschiedliches Eingehen auf verschiedene Studenten erfordert. Noch nicht alle Lehrkräfte besitzen die nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten zu einer solchen didaktisch-methodischen Differenzierung. Eine Weiterbildung in Hochschulpädagogik ist hier notwendig, aber nur dann sinnvoll, wenn diese durch Forschungsvorlauf praktikable Lösungen anzubieten hat.

2. Wir benötigen wirkungsvoller und überall ein gutes Zusammenwirken der in dieser ersten Phase tätigen Lehrkräfte mit denjenigen, die daran anschließen. Die in der Grundlagenausbildung gewonnenen Erkenntnisse müssen weitergegeben und wie ein Stafettenstab übernommen werden.

3. Es ist für diesen Ausbildungsabschnitt sehr bedeutsam, daß der Student die Grundstudienrichtung, die ihn immatrikulierte, als seine politische und geistige Heimat erlebt. Hier muß elementaren Bedingungen noch mehr Beachtung geschenkt werden.

### Training zur selbständigen Arbeit

Ausgehend von den höheren Qualitätsanforderungen an die Grundlagenausbildung stehen Lehrkräfte und Studenten gemeinsam in der Verantwortung, das gesamte Studium für jeden einzelnen Studierenden, von ersten bis zum letzten Studienjahr, durch ein Stufenprogramm steigender Leistungsansprüche zu einer Art Training für das selbständige Eindringen in die Wissenschaft zu gestalten. Auf der Grundlage einer problemorientierten Lehre, die exemplarisch nachzuweisen hat, wie theoretische Probleme gefunden, formuliert und gelöst werden, besteht die einzig erfolgversprechende Methode zur Erreichung dieser anspruchsvollen Ziele darin, jeden einzelnen Studenten in Seminaren und Oberseminaren, in den Praktika und wissenschaftlichen Studentenzirkeln, durch Jugendobjekte, Jahres- und Diplomarbeiten und alle anderen bewährten Formen wissenschaftlichen Problemsituationen auszusetzen.

Lebte mit Freude wahrgenommene Eigenverantwortung und verwirklichte Eigenleistung sind für das Maß dessen, was sich der Student zutraut, welchen Anspruch er an sich und andere stellt, entscheidend. Deshalb meine ich, daß wir das Leistungsangebot an die Studenten in obligatorischen wie in fakultativen Formen qualifizieren und erweitern müssen, auch und besonders im Hinblick auf die Ausprägung ihrer Leiterqualitäten.

Faktisch sind hohe Studienaktivitäten, Leistungsbereitschaft und Fleiß bestimmende Voraussetzungen für die Wahrnehmung dieses Angebots. Aber selbstredend wirkt auch ein vielfältiges Leistungsangebot selbst im Sinne einer Wechselwirkung auf die Motivation und Leistungsbereitschaft zurück.

Ich will keineswegs unter den Tisch kehren, daß wir seit dem Beschluß des Politbüros vom 18. März 1980 und der V. Hochschulkonferenz bedeutende Fortschritte in der wissenschaftlich-produktiven Arbeit der Studenten erreicht haben.

Mehr als zwei Drittel unserer Studenten sind bereits vor ihrer Diplomierung in die Realisierung von Forschungsaufgaben der Sektionen und des Bereichs Medizin, zumeist

über Jugendobjekte, einbezogen. Aber kann man damit bereits zufrieden sein? Jeder, der selbst forscht, weiß doch, daß sich die Forschungsprozesse aus Elementen zusammensetzen, die unterschiedliche Wissens- und Könnenskomponenten voraussetzen, und daß hier ganz objektiv der Ansatzpunkt gegeben ist, eigentlich alle Studenten mit bestimmten, klar abgegrenzten überschaubaren Aufgaben in die Forschung einzubeziehen.

Ich fordere alle Lehrenden und staatlichen Leitungen auf, dieses Konzil zum Anlaß zu nehmen, gemeinsam mit dem sozialistischen Jugendverband viele gedankliche Anstrengungen darauf zu verwenden, Inhalt und Verwirklichung der selbständigen wissenschaftlichen Arbeit der Studenten weiter zu durchdenken.

Die in den Studententafeln ausgewiesene vorlesungsfreie Zeit ist Bestandteil des Studienplanes. In ihr sollen sich die Studenten entsprechend ihren Fähigkeiten und Neigungen und ihrem Wissensstand selbständig und konzentriert mit Problemen von Theorie und Praxis befassen. Dies soll auf der Grundlage im FDJ-Kollektiv beratener und vom Hochschullehrer unterstützter eigener, kontroll- und abrechnungsfähiger Aufgabenstellungen der Studenten erfolgen. Dabei legen wir großen Wert auf differenzierte Aufgabenstellungen, nicht jedem Studenten die gleiche, sondern jedem Studenten seine Aufgabe, im Einvernehmen zwischen dem Studenten, dem FDJ-Kollektiv und dem Hochschullehrer.

Je nach Studienjahren, Fachrichtungen und Leistungsvermögen differenzieren, auf der Basis individueller Festlegungen, fernab von den Extremen der Gängelerei und des totalen Selbstlaufs orientieren wir auf folgende Hauptfunktionen der vorlesungsfreien Zeit:

- 1. Vertiefter, auf die methodische Vervollkommnung der Studententätigkeit gerichtete Selbststudium;
- 2. Erhöhung der Praxisbezogenheit der Ausbildung;
- 3. Erhöhung der wissenschaftlich-produktiven Leistungsfähigkeit der Studenten.

### Zur Bestenförderung

Die stärkere Konzentration unserer Erzieher- und Ausbildungsarbeit auf die Entwicklung der Leistungsfähigkeit aller Studenten ist die Grundlage für die Entwicklung studentischer Spitzenleistungen als einem gesellschaftlichen Auftrag allererster Ordnung. Bestenförderung ist wahrlich kein Abweichen von den einheitlichen und differenzierten Forderungen, sondern ihre Erfüllung auf höherer Stufenleiter. Sie ist im Grunde genommen diejenige Zieldifferenzierung, die ausschließlich in den Händen der Universität liegt, wo wir aber – gemeinsam an den Maßstäben sozialistischer Erfordernisse – bisher ungenügend vorangekommen sind.

Unsere Gesellschaft braucht aber für das Heute und Morgen mehr denn je eine differenzierte Leistungsspitze unter unseren Absolventen. Deshalb gehörte es zu den absolut vorrangigen Führungsaufgaben aller Lehrenden, diejenigen oft unbehaglichen Studenten, die durch besondere Begabungen, ihre ausgesprochene Freude an wissenschaftlicher Arbeit, ihre Konzentrationsfähigkeit bei der Lösung wissenschaftlicher Aufgaben und ihre gesellschaftliche Motivation auffallen, noch verantwortungsbewußter und differenzierter zu fördern. Und wenn es auch richtig ist, daß Bestenförderung im Unterschied zur Entwicklung von Begabungen und Talenten keine Massenbewegung wird, so haben wir doch unsere Anstrengungen so zu verstärken, daß eine größere Anzahl klassenbewußter Studenten Spitzenleistungen im Wissen und Können erzielt. Bei der Bewältigung dieser strategischen Aufgabenstellung sind wir gegen jeden Schematismus. Ich halte nicht viel von vereinheitlichten zusätzlichen Anforderungssystemen für Beststudenten eines Studienjahres mit vie-

len Kontrollverfahren und mit im voraus im Detail festgelegten Leistungszielen. Ich bin auch dagegen, daß Bestenförderung erst dann beginnt, wenn die besonders befähigten Studenten in allen Fächern Spitzenleistungen nachweisen. Ich meine auch, daß es nicht der beste Weg ist, wenn Bestenförderung durch Bearbeitung der gleichen Thematik von der Seminararbeit über die Jahresarbeit bis zum Diplom auf thematische Enge hinausläuft, da Zeitgewinn in diesen Fällen oft Theorieverlust bedeutet. Und keiner sollte erwarten, daß sich studentische Spitze vor allem dann herausbildet, wenn – wie es häufig geschieht – die Arbeit der besonders leistungsfähigen Studenten auf die normalen Studienaufgaben konzentriert wird, die nur früher, schneller, anders bewältigt werden.

### Kontinuierliche Arbeit notwendig

Studentische Spitze entwickelt sich – nach allen Erfahrungen – dann am wirkungsvollsten, wenn in der Forschung leistungsstarke Hochschullehrer über Jahre hinweg engen politischen und fachlichen Kontakt zu Beststudenten unterhalten, und sie in Kenntnis ihrer individuellen Stärken und Schwächen über relativ isolierte Realisierungsabschnitte der Forschung hinaus in die methodologischen Probleme, in die Kernprozesse der Forschung mit ihren vielen offenen Fragestellungen einbeziehen.

Dabei sollten viel intensiver als es bisher in vielen Fällen geschieht, die Differenzierungsmöglichkeiten bei gleichzeitiger Entlastungsangeboten insbesondere in folgenden vier Richtungen wahrgenommen werden:

- 1. Frühzeitiges Einbeziehen in wissenschaftlicher Forschung;
- 2. Aufgabenorientierte Förderung, die dem Studenten eine selbständige Realisierung von Problemen, die immer näher am Zentrum der Forschung liegen, über längere Zeiträume ermöglicht;
- 3. Interessensgebundene prognostische Förderung auf ein bestimmtes Qualifikationsziel hin durch zusätzliche Fachabschlüsse in anderen Disziplinen;
- 4. Fakultativ erweiternde oder profilierende Förderung, wie Sprachintensivkurse, Delegation für bestimmte Zeiten an andere Einrichtungen oder Delegationen zu anspruchsvollen Sonderpraktika.

Die Vorschläge verdeutlichen nur die vielfältige Möglichkeit einer differenzierten Prozessgestaltung bei der Förderung von besonders leistungs- und entwicklungs-fähigen Studenten.

Wenn es um Kühnheit gehen soll in der Ausprägung der wissenschaftlichen Selbständigkeit der Studenten, dann muß besonders in der Bestenförderung mehr Kühnheit praktischer und weniger deklarativ werden, auch in bezug darauf, Bestenförderung mit dem Blick auf den künftigen Berufseinsatz noch typenspezifischer zu gestalten. Man kann nicht über Bestenförderung sprechen, ohne noch ein Wort zum Verhältnis von Persönlichkeit und Kollektivität zu sagen.

### Gruppenatmosphäre beeinflusst Leistungsstärke

Im Werdegang eines Beststudenten ist neben der engen Partnerschaft mit seinem Hochschullehrer kaum etwas so charakter- und leistungsprägend wie die Atmosphäre in seinem FDJ-Kollektiv. Der Maßstab der Gruppe, ihr politisches und geistiges Klima wirken sich unmittelbar auf die Haltung und Leistung des Studenten aus. Bei niedrigem Durchschnittsniveau und restriktivem Gruppenklima wird die individuelle Leistungsstärke relativ stark beeinträchtigt. Hier entsteht das Problem, daß Aufwand und Nutzen der Überzeugungsarbeit, die leistungsstarke Studenten in ihren Gruppen bzw. mit einzelnen Gruppenmitgliedern leisten müssen, in keinem Verhältnis zu wissenschaftlicher Produktivität stehen, wenn sie geführt werden müssen, um sich quasi zu entschuldigen, daß man immer das Beste leisten möchte.

Deshalb muß eine wichtige gemeinsame Führungsarbeit von Hochschullehrern und sozialistischem Jugendverband darin bestehen, die ideologische Arbeit mit allen Studentenkollektiven so zu verstärken, daß die Entwicklung der Höchstleistungsfähigkeit als vorbildliche Haltung zu unserer sozialistischen Gesellschaft verstanden wird.

Die Gruppe hat nicht unwesentliche Verantwortung für das Ausprägen, Nutzen und Tolerieren von produktiver Individualität und für das damit verbundene Bemühen, Leistungen über das Gruppenniveau hinaus erbringen zu wollen.



## Marx und Engels zur europäischen Politik des Jahres 1854

Leipziger MEGA-Arbeitsgruppe übergab Textband I/13 der Marx-Engels-Gesamtausgabe

Die Arbeitsgruppe MEGA (Marx-Engels-Gesamtausgabe) an der Karl-Marx-Universität hat vor wenigen Tagen termingerecht den Textband des ersten in Leipzig erarbeiteten MEGA-Bandes an das Herausgeberinstitut in Berlin, das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, übergeben. Vorausgegangen war die erfolgreiche Begutachtung durch beide Herausgeberinstitute aus Moskau und Berlin und die endgültige Überarbeitung.

Band I/13 ist der erste Band, der ausschließlich Texte in englischer Sprache enthält. Es handelt sich vorwiegend um publizistische Beiträge der Klassiker für die „New-York-Tribune“ aus dem Jahre 1854 sowie um einige Beiträge aus dem gleichen Zeitraum für die Londoner Charlistenzeitung „The People's Paper“ und einige handschriftliche Entwürfe dazu.

In einer Zeit, da auf dem europäischen Kontinent die Reaktion herrschte und auch die publizistischen Möglichkeiten entscheidend beschnitten, konnten Marx und Engels als Leitartikel in der „New-York-Tribune“, der größten progressiven Zeitung dieser Zeit, die Innen- und Außenpolitik der europäischen Mächte für ein Massenpublikum kommentieren.

Die Dokumente des Bandes widerlegen eindeutig bürgerliche Behauptungen von einem Bruch zwischen der politischen Wirksamkeit der beiden Freunde während der Revolution von 1848/49 und ihrer theoretischen Arbeit in den 50er Jahren. Deutlich wird das sowohl in ihren Artikeln als auch in einigen erstmals publizierten wichtigen Dokumenten der britischen und internationalen Arbeiterbewegung. Ein von Marx und Engels verfasstes „Programm der Labour-Parliament“ – der später gescheiterte Versuch der linken Charlisten, eine einheitliche Massenbewegung der britischen Arbeiter zu organisieren – erwies sich dennoch als wichtiges Erkenntnisfeld für Marx. Er kam dabei zu Überlegungen, die später bei der Gründung der Internationalen Arbeiter-Association eine große Rolle spielten, wie sich bis hin zur Formulierung nachweisen läßt.

### Neue Texte wurden nachgewiesen

Für das Jahr 1854 konnten im Band I/13 auch zwei neue Texte nachgewiesen werden – von Marx eine Analyse des Krimkriegsverlaufes, von Engels ein Artikel „Ships and Ports“ (Schiffe und Festungen) vor allem über Kronstadt und Sewastopol. Mehrere andere Texte, die vermutlich von beiden Männern, wurden als Dubiosa aufgenommen. Die Forschungsergebnisse wurden möglichst, indem alle bekannten Tatsachen und greifbaren Indizien zu einer geschlossenen Indizienkette systematisiert wurden, die von Jenny Marx' Haushaltsbuch, in dem sie Manuskriptsendungen und Honorarreingänge notierte, über die Fahrpläne der transatlantischen Postschiffe bis zur Veröffentlichung reicht.

### Vorarbeiten für weiteren Band begannen

Der nächste Auftrag der Leipziger MEGA-Gruppe gebürt zur Abteilung IV der Gesamtausgabe. Zum gleichen Zeitraum, der jetzt bearbeitet wurde, dem Jahr 1854 übernahmen die Leipziger den Exzerptband. Daneben beginnen schrittweise Vorarbeiten, Materialsammlungen für einen weiteren Band, der die Forscher der Karl-Marx-Universität in der zweiten Hälfte der 80er Jahre beschäftigt wird, die Jahre 1857/58 betrifft und vor allem etwa 80 Beiträge enthalten wird, die Marx und Engels für eine „New America Cyclopaedia“ schrieben.

Rolf Möbius